

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

A

Nr. 25

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln,  
den 18. Juni 1926.

Anzeigenpreis für die hier gesp. Millimeterzeile 30 Pfennig. Stellenangebote und -Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Versand befinden sich Köln, Postfach 9. Telefonruf West 51546. — Reaktionschluss ist Samstag-Mittag.

27. Jahrg.

## Die Gewerkschaften haben versagt.

Die Erfahrung lehrt, daß immer von denen am kräftigsten über eine Einrichtung geschimpft wird, die es an Mitarbeit und Pflückerfüllung fehlen lassen. Wer nicht mitarbeitet, kennt eben die Schwierigkeiten und Hindernisse nicht, die auf dem Wege zu besseren Verhältnissen das Vormärtskommen oft verlangsamen oder mal ganz zum Stillstand bringen. Daß die Untätigen selbst das größte Hindernis einer vorwärts und aufwärts strebenden Bewegung bilden, ist Tatsache, wird aber selbstverständlich von keinem Drückeberger anerkannt.

Schon in der Vorkriegszeit konnte jeder, der sich mit gewerkschaftlicher Werbearbeit befaßte, von den Unorganisierten hören, daß die Gewerkschaften keinen Zweck hätten. Weil dem Unorganisierten der Mut fehlte, die gewerkschaftliche Selbsthilfe praktisch zu betätigen und weil er bange war, daß die zu zahlenden Gewerkschaftsbeiträge auch noch anderen nützen könnten, blieb er dem Berufsverbande fern. Um der Welt aber zu zeigen, daß man gewichtige Gründe für sein Fernbleiben habe, wurde tüchtig geschimpft darüber, daß die Gewerkschaften nichts oder nicht genügend erreichten. Der Verbandsbeitrag war selbstverständlich immer zu hoch, die Unterstützungen zu gering, die Gewerkschaftsangestellten nicht tüchtig genug.

Wenn unser Herrgott so einem Drückeberger noch etwas Rednergabe verliehen hätte, dann war er bei vielen seiner Arbeitskollegen der Mann. Ist es denn heute anders geworden?

In jeder Ecke wird irgend ein Laden aufgemacht mit der Begründung, man müsse etwas Neues an die Stelle des Ueberlebten setzen. „Es hat gar keinen Zweck, die heutigen Gewerkschaften noch weiter bestehen zu lassen, sie haben versagt und werden auch für die Zukunft den Arbeitnehmern nicht wirklich bessere Verhältnisse schaffen können“ — so lasen wir dieser Tage in einer Jugendschrift, die sogar Anspruch darauf erhebt, ernst genommen zu werden.

Die Gewerkschaften haben versagt in nationaler Hinsicht, so erzählt irgend ein Blättchen „vaterländischer“ Arbeitervereine. Die internationalen Beziehungen der Arbeiter sind diesen Leuten ein Dorn im Auge. Das Bestreben der Industriellen und noch mehr die des Börsenkapitals nach internationaler Regelung wirtschaftlicher Fragen hält man für selbstverständlich.

Die Gewerkschaften haben versagt — so predigt mancher neue Heilslehrer seinen durch demagogische Kunstgriffe aufgepeitschten Zuhörern in der Erwartung, daß ihm für diese Weisheit lebhafter Beifall gesollt werde. Die einzig positive Tätigkeit dieser Propheten besteht im Niederreißen. Dieses gilt für alle, gleichgültig, ob sie mit kommunistischen Phrasen arbeiten oder sich in törichter Einbildung als ein besonderes Werkzeug Gottes bezeichnen.

Die Gewerkschaften haben versagt — so behauptet jeder Drückeberger, der es weit von sich weiß, einmal den Posten eines Vertrauensmannes zu übernehmen. Auch diejenigen, die durch das Fernbleiben von den Versammlungen dazu beitragen, das Leben in der Organisation zu erlöten, stimmen in den Chor mit ein. Man findet diese Leute bei keinem Unterrichtskursus, sie wissen sich infolgedessen auch in den einfachsten Dingen nicht selbst zu helfen. Um so mehr verlangen sie aber von andern. Die Beitragsleistung wird so niedrig wie möglich gehalten. Dem Vertrauensmann wird die Arbeit auf jede Weise erschwert. Sei es, daß man ihm zumutet, den Besuch zu wiederholen, weil gerade keine Lust zum Beitragszahlen vorhanden ist, oder aber man hält den Vertrauensmann mit unnützen Reden recht lange auf. Daß auch der Vertrauensmann eine Familie hat, der er sich gerne widmen möchte, daran denken viele von denen nicht, die immer schön gemütlich zu Hause sitzen. Würden sich mehr Kollegen für die Mitarbeiter zur Verfügung stellen, ließe sich so manche Arbeit schneller und besser erledigen, als es tatsächlich geschieht. Doch — wozu sich für andere einsetzen, so denkt der echte Drückeberger. Wenn er nichts tut, so hat er neben seiner Ruhe auch noch den Vorteil, über andere schimpfen zu können, wenn sie ihre Sache verkehrt gemacht haben. An dem Drückeberger selbst kann ja keiner kritisieren, denn er hat nichts getan, konnte also auch nichts verkehrt machen. Seht infolge gleichgültigen Fernhaltens von allem, was der Verband oder die Gesamtbewegung veranstaltet, das Leben in den Organisationen zurück oder nimmt man die Zeit derer, die arbeiten wollen, durch unnütze Redensarten zu sehr in Anspruch, so daß die Erledigung der einen oder anderen Arbeit unterbleibt,

dann haben eben nachher wieder einmal die Gewerkschaften oder ihre Angestellten versagt.

Die Gewerkschaften haben versagt — so hören wir den Sozialpsychologen stöhnen, wenn er von der Erfassung des ganzen Menschen durch eine Idee seine geistreichen Ausführungen macht. Die Gewerkschaften sollen den Schlüssel zur Seele des Arbeiters und damit der breiten Masse nicht gefunden haben. Von den vernünftigen Führern der Gewerkschaftsbewegung aller Richtungen wurde nie Anspruch darauf erhoben, mit der gewerkschaftlichen Idee die Seele des Menschen ganz erfüllen zu können. Am allerwenigsten können wir als christliche Gewerkschaften uns auf den Standpunkt stellen, daß es von wirtschaftlichen Dingen allein abhängt, ob sich das irdische Leben freudvoll oder leidvoll gestaltet. Das Seelen des Menschen nach Gerechtigkeit, Frieden und Glück wird auf Erden nie voll gestillt werden können, weil die Unvollkommenheit des einzelnen Menschen immer wieder zu Konflikten in der menschlichen Gesellschaft führt.

Auch viele unserer Frauen reden es ohne Ueberlegung nach, wenn sie irgendwo von dem Versagen der Gewerkschaften gehört haben. Sie tragen vielfach dazu bei, ihre Männer gewerkschaftsmüde zu machen, weil sie jedesmal, wenn der Vertrauensmann erscheint, oder wenn der Mann zur Versammlung gehen will, von der Zwecklosigkeit der Gewerkschaften zu sprechen anfangen. Im allgemeinen steht diese Einstellung eigentlich im Widerspruch mit dem gesunden, wirtschaftlichen Sinn, der den meisten Frauen eigen ist. Die Frau lernt beim Einkauf aller für den Haushalt erforderlichen Artikel, wie man seine Mittel am zweckmäßigsten verwendet. Bei richtiger Aufklärung wird die Frau bald einsehen, daß auch im gewerkschaftlichen Leben ohne Einsatz geeigneter Mittel auf einen Erfolg nicht gerechnet werden kann. Mit dabei sein, das ist eines der Mittel, durch das ein aufwärtsstrebender Arbeiter sich und seinem Stande nützen kann.

Viele unserer Arbeitslosen glauben die Frage nach den Ursachen unserer gegenwärtigen Wirtschaftskrise damit beantwortet zu können, daß auch die Gewerkschaften in den Nachkriegsjahren versagt hätten. Es ist sonderbar, viele Leute bringen es fertig, auf der einen Seite die Bedeutungs- und Zwecklosigkeit einer Einrichtung zu behaupten, und daneben dieselbe bedeutungslose Einrichtung für alle unliebsamen Erscheinungen im Wirtschaftsleben verantwortlich zu machen. Tatsache ist doch, daß besonders in Zeiten wirtschaftlicher Krisen eine gute Interessenvertretung der Arbeiter davon abhängt, ob die Geschlossenheit der Arbeiterschaft den reaktionären Bestrebungen der Unternehmer entgegengestellt werden kann. Die Geschlossenheit der Arbeiterschaft hängt aber doch in erster Linie von der Einstellung des einzelnen zu seiner Standesbewegung ab. Wenn Tausende außerhalb der Reihe ihre eigenen Wege gehen, wird dadurch die Schlagkraft jeder Formation stark behindert.

Die Gewerkschaften haben versagt — so erzählt man auch in den Kreisen außerhalb der Arbeiterschaft. Zunächst sind es viele Arbeitgeber, die uns den Vorwurf des Versagens machen. Warum? Wir sollen durch unsere Lohnpolitik die Löhne schematisiert und durch das Festhalten am Achtstundentag die Verbilligung der Produktion behindert haben. Das „Schematisieren“ der Löhne habe dazu beigetragen, daß kein Arbeiter mehr Lust empfinde, über den Durchschnitt hinaus seine Leistungen, hinsichtlich der Güte sowohl als auch der Menge, zu steigern. Und — „Wehe einem Volke, das nur Durchschnittsmenschen hervorbringt, oder nur solche zur Führung kommen läßt!“ so schrieb kürzlich ein Unternehmersyndikus in einer „geistvollen“ Abhandlung. Die gleichen Unternehmersyndikate, die in der Arbeitgeber- und politischen Tagespresse über den Lohnschematismus der Gewerkschaften herfallen, versuchten durch Bildung gemischt-gewerblicher Arbeitgeberverbände den Lohn in den verschiedensten Gebieten für alle Berufe gleich zu gestalten. Die tariflichen Bestimmungen, wonach besonders leistungsfähige Arbeiter höher als nach dem Durchschnittslohnsatz entlohnt werden sollen, kennt man einfach nicht und fabelt dann darauf los, daß die Gewerkschaften den tüchtigen Arbeiter am Aufstieg behinderten.

Das Versagen der Gewerkschaften wird auch dort empfunden, wo die Einbildung vorhanden ist, daß man die vernünftige Einstellung der Gewerkschaften bei kommunikativen Putzungen und die opferfreudige Haltung der Gewerkschaftler zur Zeit des Ruheinbruchs mißbrauchen könnte. Die von den christlichen Gewerkschaften betonte Idee der Volksgemeinschaft darf eben nicht so verstanden werden, daß die Arbeiter-

schaft bereit sei, die unserem Volke auferlegten Lasten auch dann noch geduldig zu tragen, wenn andere sich längst davon drücken.

Allen Phrasen vom Versagen der Gewerkschaften zum Trotz arbeitet der überzeugte Gewerkschaftler unermüdet an der weiteren Stärkung und Verbreitung seines Berufsverbandes, dem er angehört. Seine Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit und dem Nutzen der Gewerkschaften kann sich auf Erfahrungstatsachen stützen. In einigen Abhandlungen werden wir in den nächsten Nummern unserer Verbandszeitung den Nachweis führen, daß die Gewerkschaften eben nicht versagt haben.

## Nationale und internationale Industrie-konzentration.

Die Wirtschaft Deutschlands befindet sich zur Zeit in einer schweren Uebergangsperiode, die aus der Erkenntnis herausgewachsen ist, daß wir Denkweise und Methoden der Inflationszeit verlassen müssen, wenn die Wirtschaft als Gesamterscheinung wieder gesunden soll. Andererseits erkennen wir, daß wir auch nicht die Entwicklungslinien der Vorkriegszeit ohne weiteres wieder aufnehmen können, die durch den Krieg und die ihm folgenden Ereignisse, also durch den Zwang höherer Gewalt, verlassen werden mußten. Die Mechanisierung und Rationalisierung der Wirtschaft im Sinne der Hebung und Verfeinerung ihrer Leistungsfähigkeit erscheint daher als das Gebot der Stunde. Als geeignetes Mittel zu diesem Zweck tritt immer mehr der horizontale Zusammenschluß gleicher oder gleichartiger Werte in die Erscheinung. Kartelle und Syndikate scheinen vorerst die großen Aufgaben unserer Zeit, die Produktionsstätten in Einklang mit dem Konsum zu bringen, den Konsum durch Verbilligung der Produkte zu heben und dadurch die großen Gefahren der Arbeitslosigkeit zu beseitigen, nicht lösen zu können. Diese horizontale Entwicklung der Wirtschaft allein scheint die große und vielversprechende Kräfteansammlung zu verbürgen, die erforderlich ist, um den in diesen Aufgaben schlummernden gewaltigen Schwierigkeiten wirkungsvoll zu begegnen, und um gleichzeitig das Prinzip der Rentabilitätserhöhung und den Ausgleich unseres Kapitalmangels in weitgehendem Maße herbeizuführen.

In der Tat macht die Zusammenschlußbewegung in der Industrie, die man eine Zeitlang, als die sogenannten Inflationskonzerne sich aufzulösen begannen, zurückgedrängt glaubte zugunsten des Einzelbetriebs, augenblicklich wieder rasche Fortschritte. Stinnes, Barmat, Julius Sichel, Richard Kohn, Rheinhandelskonzern und andere Inflationsgründungen sind der Auflösung und Umbildung verfallen. Andere sind mühsam gestützt worden. Bemerkenswert ist, daß es sich, wie schon angedeutet, bei dieser erneuten Zusammenschlußbewegung fast ausnahmslos um einen Zusammenschluß in der Richtung der horizontalen Konzentration handelt, während in der Inflationszeit der vertikale Zusammenschluß fast die Regel war. Alle größeren Zusammenschlüsse der jüngsten Zeit bewegten sich in horizontaler Linie, während die trüstartigen Gebilde der Inflationszeit, als deren bedeutendste Erscheinung wir die Siemens-Rhein-Elbe-Union anzusehen gewöhnt sind, vertikal aufgebaut wurden, d. h. verschiedene Produktionsstufen, in der Regel vom Rohstoff bis zum Fertigprodukt, umschlossen. Es scheint tatsächlich, daß nach dem Kriege die vertikale Konzentration stark überschätzt worden ist und in einer überwiegend horizontalen oder einer Verbindung von vertikaler und horizontaler Gliederung die zur Zeit geeignetste Wirtschaftsform zu suchen ist. Als deren mächtigste zählen heute die Farbenindustrie A. S. und die im Entstehen begriffenen Vereinigten Stahlwerke A. S.

Die Konzentration macht jedoch an den Grenzen der Länder nicht halt, sondern zeigt das Bestreben, über diese hinwegzuschreiten und internationale Interessengemeinschaften und andere Verbindungen einzugehen. Nicht bloß die Wirtschaft Deutschlands, sondern auch diejenigen anderer Länder befinden sich in Uebergangzeiten. Der Weltmarkt ist in eine auf die Dauer untragbare Unordnung geraten. Die bisher angewandten Mittel, um aus dem Weltwirtschaftselender herauszukommen, haben versagt. Schutzollbewegung, Dumpingmaßnahmen, staatliche Subventionen und ähnliche Maßnahmen haben die Not nicht gelindert, sondern nur vergrößert. Die Schaffung einer europäischen Zollunion könnte, wenn sie überhaupt zu verwirklichen ist, erst nach Jahrzehnten ihre Wirkungen ausüben. Internationale Kartelle können sehr wohl ein Mittel sein, hier als Ersatz zu wirken und dem Zwecke einer Ordnung, der deut-

vielfach über den Haufen geworfenen Erzeugungs- und Absatzverhältnisse, von deren Regellosigkeit auf die Dauer kein Volk einen Nutzen haben kann, zu dienen. Voraussetzung ist natürlich die Kartellierungsfähigkeit der einzelnen Industrie- und Wirtschaftszweige. Falls die Kartellierungsfähigkeit gegeben ist, müssen für die Schaffung eines internationalen Kartells nationale Kartelle der beteiligten Staaten die Grundlage bilden. Natürlich abgesehen von denjenigen Industriezweigen, in denen einzelne Konzerne, wie insbesondere in der Eisenindustrie der in Frage kommenden Länder eine marktbeherrschende Stellung einnehmen und sich zu einem internationalen Kartell zusammenschließen. Bekannt sind bereits internationale Vereinbarungen in der Kalt-, der Glühlampen-, Spiegelglas-, Flaschen-, Sprengstoff-, Sädhholz-, Leim-, Kunstseide-Industrie. Mehrere Vereinbarungen sind ferner in der chemischen Industrie getroffen. Bemerkenswerter und umfangreicher sind die Bestrebungen, neue internationale Kartelle zu schaffen. In der Öffentlichkeit bekannt sind die Vorgänge in der Eisenindustrie. Das internationale Schienenkartell, das durch den Krieg zerfallen war, soll nach bereits getätigten günstigen Vorverhandlungen erneut in Wirksamkeit treten.

Sowohl die nationalen als auch die internationalen Zusammenschlüsse führen zu einer Vereinigung wirtschaftlicher Macht in verhältnismäßig wenigen Händen und werfen große soziale Probleme auf, die sich insbesondere für den Staat als den Hüter der Gesamtinteressen des Volkes und die unmittelbar beteiligten Arbeitnehmer ergeben. Während in der parteipolitischen Agitation der Sozialdemokratie vielfach kurzerhand ein Verbot der Kartelle gefordert wird, ist es bezeichnend, daß das in der Wirtschaftsdenkschrift der freien Gewerkschaften „Sgegenwartsaufgaben deutscher Wirtschaftspolitik“ niedergelegte Programm derselben nicht die grundsätzliche Beseitigung der Kartelle fordert, sondern eine wirksame öffentliche Kontrolle zur Bekämpfung eines Mißbrauches ihrer Macht. Auch gegen internationale Kartelle als solche haben die in den freien Gewerkschaften organisierten sozialistischen Arbeitnehmer anscheinend nichts einzuwenden. Die Denkschrift verlangt ihre Einordnung in das deutsche Kartellrecht und ihre Vereinbarkeit mit den Interessen der deutschen Wirtschaft.

Auch in der Industrie selbst gibt es Kreise, die ein Fortschreiten der Konzentration und namentlich die internationalen Bindungen nicht gerne sehen, weil sie davon eine Schädigung als Rohstoff- und Halbzugverbraucher befürchten. Ihre Erwartungen dürften dann unbegründet sein, wenn die neuerlichen Zusammenschluß- und Rationalisierungsbestrebungen sich vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte leiten lassen und betriebsegoistische oder gruppenindustrielle Tendenzen ausschließen, die als die Verfolgung rein privater Interessen gedeutet werden könnten. Vom Profit raucht der Schotstein. Aber er darf nicht lediglich ein jehnen, sondern muß auch der Volksgemeinschaft zugute kommen. Dr. v. d. B.

**Aus der evangelischen Arbeitervereinsbewegung.**

Am 2. und 3. Juni fand in Wolfsburg a. Harz die Ausschlußsitzung des Gesamtverbandes evangl. Arbeitervereine statt. Dem Geschäftsbericht, erstattet durch den Vorsitzenden, Pfarrer Werbeck-Elberfeld, entnehmen wir folgendes: Der Rückblick über das vergangene Jahr ernster Arbeit soll dazu dienen, aus den Erfahrungen der praktischen Arbeit für die Zukunft Ziel und Richtung anzugeben. Den Höhepunkt der Arbeit bildete zweifellos der Vertretertag im Juni vorigen Jahres in Halle. Von da aus ging Befruchtung

und Anregung in die einzelnen Verbände. Ihnen konnte gedient werden beim Ausbau und bei der Ausbreitung ihrer Organisation durch Werbe- und sonstige Veranstaltungen, bei der Vertiefung und Festigung in grundsätzlicher Beziehung durch Kurse, Freizeiten und Abendlehrgänge. Mehr als 1100 Mitarbeiter aus dem Arbeiterstande und nahezu 200 Pfarrer wurden unter Mitwirkung des Generalsekretariats auf diese Weise erfasst. Das Führerblatt „E. A. B.-Führer“ erfreut sich steigender Beliebtheit innerhalb und außerhalb der Bewegung. Mit der Leitung der Kirche wurde enge Verbindung aufrecht erhalten. Der Gesamtverband verfolgt ihr tatkräftiges soziales Wirken mit dankbarer Freude und hofft, daß es immer mehr nicht nur auf die Arbeiter, sondern auch auf die Arbeitgeber erstreckt wird. Leider konnte noch nicht erreicht werden, daß der Gesamtverband in der neuen Preussischen General-synode einen Sachvertreter zugestanden bekam. Bei der steigenden Bedeutung der Bewegung konnte es auch nicht ausbleiben, daß Uebelwollen und Nichtverstehen sich in manchen außenstehenden Kreisen bemerkbar machte, daß Gegenbewegungen und Erschlösungen versucht werden. (Religiöse Sozialisten, Männerhilfen, bzw. Gemeindevereine, Kampfbund Müller-Schwefe usw.) Mit befreundeten Organisationen wurden alte Beziehungen weiter gepflegt. An dem Kongress der christlichen Gewerkschaften in Dortmund haben mehrere Vertreter aus der Leitung des Gesamtverbandes teilgenommen.

Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat von Generalsekretär Grunz-Berlin über „Bedeutung und Verpflichtung als Standesbewegung“. Die E. A. B.-Bewegung als gesinnungsbildende Standesbewegung hat ihre Bedeutung in der lebensvollen Verbindung von religiös-ethischer Volkserziehung mit bestimmten Entwicklungslinien der Arbeiterbewegung. Diese hat in Deutschland die Schwelle von der Jugendzeit zum Mannesalter, von bloßer Agitation, bzw. Opposition zur praktischen Gestaltung überschritten. Das bedingt den Uebergang von der Klassen- zur Standesbewegung, die in der kraftvollen Wahrnehmung der sozialen, politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen Standesinteressen doch immer zugleich die Linie der Gemeinschaftsarbeit sucht. In dieser Entwicklung enthüllt sich die Fülle und Schwere der letzten Fragen und Probleme (Restschicht, Beruf, Autorität). Wesentlich für die Zukunft der Arbeiterbewegung bleibt die Führerfrage. Die christlich-soziale Standesbewegung muß den Auftriebsboden abgeben, aus dem christliche Standesführerpersönlichkeiten und geistliche Sozialführer herauswachsen. Für die sozial-ethische Arbeit der Kirche ist es erforderlich, daß die amtliche Sozialarbeit durch freie Vereinstätigkeit ergänzt wird. Als die Hauptträger sozialer Arbeit muß die Arbeiterschaft erfasst werden, wobei allerdings nicht vergessen werden darf, daß gesinnungsbildende Arbeit in sozial-ethischem Sinne auch im Arbeitgebertum von der Kirche getrieben werden muß.

Die Standesbewegung kann auch nur eine Notlösung, d. h. Mittel und vorläufiger Ersatz sein für das Endziel: Standwerdung und Mündung in der Volkswirtschaft. Die dreifache Aufgabe ist fest im Auge zu behalten, 1. dem Standesstreben religiös-sittlichen Grund und Inhalt zu geben; 2. soziale und kulturelle Standesarbeit zu treiben; 3. beides lebendig ineinander zu verweben. Voraussetzung dazu ist völlige Beugung unter die göttliche Führung, Einheit des Willens und Wirkens.

Abg. Dr. Koch gab eine ausführliche und klare Uebersicht über den Stand der Sozialpolitik. Eine Fülle von Material wurde mündlich und schriftlich dargeboten. Insbesondere setzte er sich mit dem Streit um die Sozial-„belastung“ auseinander. Bei aller Anerkennung der Schwere dieser Belastung und der furchtbaren Lage, in die wir durch verlorenen Krieg und Inflation hineingekommen sind, kann und darf der Arbeitnehmerschaft nicht verwehrt werden, ständig auf Fortführung und Ausbau der Sozialpolitik zu dringen.

Verbandsgeschäftsführer Caufer-Darmstadt sprach über „Notwendigkeit und Gestaltung einer E. A. B.-Jugendbewegung“. Er schilderte das Bemühen der verschiedensten Bewegungen um die Jugend. Mehr oder weniger geschieht diese Arbeit aus egoistischen Gründen, um für geeigneten Nachwuchs zu sorgen. Wenn auf der einen Seite diese Motive abgelehnt werden müssen, so darf andererseits Jugendbewegung nicht nur in Idealismus aufgehen, sozusagen in leeren Raum getrieben werden. Zu der Jugendnot im allgemeinen kommt die Not der Arbeiterjugend insbesondere, ihr Erleben im täglichen Kampf ums Brot, im Berufsleben. Hier gilt es anzuknüpfen. Die Spannung zwischen Persönlichkeitsbildung und praktischem Leben muß ausgeglichen werden. Leider konnte auch die evangl. Jungmännerbewegung bisher hier nicht den Ausgleich finden, Tausende und Abertausende in der evangl. Arbeiterjugend stehen ratlos und unbefriedigt am Wege. Die evangl. Arbeitervereine müssen hier ihre helfende Hand bieten. Nicht als neues Konkurrenzunternehmen wollen sie erscheinen, sondern einfach dienend in den Riß treten. Der Gesamtverband hat diese Arbeit, die ihm zunächst, zunächst einheitlich zu gestalten und weiter zu führen. Im Anschluß an dieses Referat erklärte sich der Ausschuß damit einverstanden, „daß der Wunsch der schon bestehenden Provinzialjugendverbände nach Zusammenfassung in einer E. A. B.-Jugendbewegung, die in organischer Verbindung mit dem Gesamtverbande steht, erfüllt wird. Er beschließt die Gründung der „Deutschen E. A. B.-Jugend“ und die Errichtung des Jugenddezernates beim Generalsekretariat. Die zur Durchführung des Beschlusses notwendigen weiteren Schritte, insbesondere Schaffung eines einheitlichen Organs, überträgt er dem Vorstand.

Im Anschluß an die Vorträge wurde noch eine Reihe geschäftlicher und organisationstechnischer Fragen besprochen, insbesondere das Zusammenarbeiten mit den evangl. Arbeiterinnenvereinen und den evangl. Gesellenvereinen. Der Vorstand wurde beauftragt, dahin zu wirken, daß hier in der Zukunft eine organische bzw. organisatorische Verbindung hergestellt wird. Von der Mitteilung über Beteiligung des Gesamtverbandes an der Arbeit der „Deutschen Evangelischen Heimstätten-gesellschaft“ wurde mit Befriedigung Kenntnis genommen. Mit Worten des Dankes und der Hoffnung schloß der Vorsitzende die eindrucksvolle Tagung.

**Verbandsnachrichten.**

**Bekanntmachung des Vorstandes.**

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 13. bis 19. Juni 1926 der 25. Wochenbeitrag im Jahre 1926 fällig ist.

**Die wirtschaftlichen Triebkräfte des Zeitalters der Entbedungen.**

Wenn wir jene Vorgänge, die das Mittelalter durchstrichen und den Anbruch eines neuen Entwicklungsstadiums der Menschheit ankündeten: Das Zeitalter der Entbedungen und der Reformation mit ihren Folgen für Staat und Wirtschaft — nicht nur als historisch besonders beachtenswerte Ereignisse hinnehmen und würdigen wollen, sondern versuchen, ihre inneren Zusammenhänge mit der Entwicklung und den Bedürfnissen der Wirtschaft in Einklang zu bringen, und jene Ereignisse nicht einfach als gegeben hinnehmen wollen, sondern sie rein sachlich als die Reaktion auf ein gegebenes Bewußtsein zurückzuführen suchen — so werden wir finden, daß jene Vorgänge kaum als etwas anderes anzusehen sind, als der äußere Ausdruck einer im Inneren gährenden und zur gegebenen Zeit ausgebrochenen Triebkraft. Und diese Triebkraft ist meines Erachtens — wie bei allen großen Wendepunkten in der Geschichte der Menschheit beobachtet werden kann — das „wirtschaftliche“ Bedürfnis gewesen. Das ausklingende Mittelalter war mit seinem System international verbundener Stadtwirtschaften praktisch über den Rahmen der Stadtwirtschaft hinausgewachsen. Die reine Kundenproduktion, also das persönliche Verhältnis von Konsument zu Produzent war nicht mehr Endzweck des stadtwirtschaftlichen Wirtschaftssystems. An seine Seite — zwischen Hersteller und Verbraucher — war einerseits der im Laufe der Zeit immer ausgedehnter werdende Handel getreten: zunächst als händelischer Händler und als Ueberlandhandel, später dann als Fern- und Welthandel. Zum zweiten war: Aus dem Umstand geboren, daß größere Zwecke auch größere Mittel erfordern, in unserem Falle: aufstrebenden Unternehmungsgeist, eines größeren Kreis von Handwerkern und Handwerksmitteln in seinen Willensbereich zog — in der Form des hausindustriellen Verlegers, der zugleich Händler war, eine Mittelperson mit kapitalistischer Tendenz in den geschlossenen Kreislauf: Produzent — Händler — Konsument eingeschaltet. Dieser Vorgang stellt an sich durchaus keine Erzeugnis- sondern vielmehr fähiger Konsumte dar. Son-

dern ist auch wieder nichts anderes, als das Ergebnis eines wirtschaftlichen Bedürfnisses.

Die Wirtschaft war ja vor die Aufgabe gestellt, im 15. und 16. Jahrhundert nicht nur eine Vielzahl neuer Bedürfnisse zu befriedigen, sondern auch der einsetzenden, bedeutenden Bevölkerungszunahme gerecht zu werden. War das mit den gegebenen, durch die Verknöcherung der starren Justroverfassung überdies noch eingeschränkten Mitteln nicht in genügendem Maße zu erreichen, mußte also nach neuen Wegen, neuen Mitteln gesucht werden. Diese wurden gefunden in den schwächeren Meistern und der großen Zahl nicht mehr Meister werden können Gesellen. Man bediente sich ihrer, zog sie entweder aus der Stadt heraus aufs platte Land und ließ sie unzulässig werden oder vereinte sie in der Hand der die Bedürfnisse seiner Zeit erkennende, und durch Konzentration der Arbeit die Arbeitslosigkeit steuernden und die so dringend notwendige Steigerung der Produktion erreichende Person des Verlegers? Was war aber denn letzten Endes der Verleger? Der Großhändler für den Handel. Vergewärtigen wir uns in diesem Zusammenhänge, daß, abgesehen von den Anforderungen an die Landwirtschaft, die Steigerung der Bedürfnisse und Aufgaben in erster Linie das Textilgewerbe betrafen, so leuchtet es uns ohne weiteres ein, warum gerade in diesem Gewerbe das Verlagsystem und die Hausindustrie festen Fuß faßten. Die Manufaktur war später der zweite Weg, den die Wirtschaft zur Befriedigung der ihr gestellten Aufgaben eingeschlagen hat. Halten wir vorerst das Eine fest: Die wirtschaftlichen Aufgaben des späten Mittelalters unterschieden sich von denen der vorangehenden dadurch, daß an die Stelle der ausschließlichen Produktion für den städtischen Markt und das umliegende flache Land, die Produktion für den weiten Markt getreten war — von Stadt zu Stadt, von Nah und Fern — und der städtische Verbrauch sich nicht mehr mit den Erzeugnissen der eigenen Stadtwirtschaft begnügte, sondern die Bedürfnisse der Verbraucher in steigendem Maße auf die Erzeugnisse auswärtiger Stadtwirtschaften, ja fremder Länder und Kontinente richtete waren. Diese Erweiterung der Bedürfnisrichtung war in dem gleichen Maße das Ergebnis des sich ausbreitenden Handels wie sie — einmal aufgenommen — ihrerseits wieder

die Entwicklung des Handels, die Gründung neuer Handelshäuser, und sicherlich auch das dem Handel beigegebene spekulative Moment anspornte und damit rückwirkend, auch die dem Handel die zum internationalen Austausch notwendige marktgängige Ueberschussproduktion zur Verfügung stellenden städtischen Gewerbe erstarkten, ohne welche der Handel und damit die Befriedigung der neuen Bedürfnisse ein Non-sens gewesen wäre. Damit trat also zu Ausgang des Mittelalters die Produktion für den vom Handel erschlossenen auswärtigen Markt entscheidend für die ganze Stadtwirtschaft in den Vordergrund. Der ursprüngliche Zweck der Stadtwirtschaft: die Befriedigung der in der Stadt vorkommenden Bedürfnisse, innerhalb der Stadt, mit den in der Stadt vorhandenen Mitteln, war also illusorisch geworden — zurückgetreten hinter die Produktion für den auswärtigen Markt, auf dessen Erzeugnisse man nach und nach immer mehr angewiesen zu werden gewöhnte. Auch hier, wie wir sehen ganz ähnliche Vorgänge, wie wir sie beim Durchbruch der geschlossenen Hauswirtschaft: wo alles das, was im Hause gebraucht würde, im Hause, mit den gegebenen Mitteln, von den Mitgliedern der zu einer Hauswirtschaft vereinten Familien hergestellt worden war — beobachten konnten.

Die größeren Zwecke der Wirtschaft, die aus den immer zahlreicher werdenden Bedürfnissen der anwachsenden Menschheit resultierten, eröffneten dem Handel immer neue Perspektiven, reizten zu der Erschließung neuer Absatzgebiete, zur Gründung neuer Handelsniederlassungen und drängten dazu, als die Türkenkriege im 15. Jahrhundert den größten Teil der abendländischen Niederlassungen im Morgenlande vernichteten, und den Levantehandel zum Erliegen gebracht hatten, unter allen Umständen diese Quelle reichthumbringender Handelsbeziehungen nach dem fernen Osten, ohne die man die herrschenden Bedürfnisse, vor allem des Adels und der reich gewordenen städtischen Familien nicht zu befriedigen imstande war — wieder herzustellen, und einen Seeweg nach Indien zu suchen, zu jenen Pfanden des Goldes und unermeßlicher Reichtümer. Diese Gründe waren es, die in den Jahren um 1490—1500 herangereift waren, und in der Entdeckung Amerikas, Brasiliens, Ostindiens usw. ihren Niederschlag fanden. Die Auswertung der aufgefundenen Territorien



einer Reihe anderer Momente wesentlich verschoben. Außerordentlich betrübend wären die kriminalistischen Folgen der Arbeitslosigkeit, die bei den Ungelernten stärker in die Erscheinung traten als bei den Gelehrten. Im Jahre 1925 waren 90 000 Jugendliche mit den Strafgesetzen in Konflikt gekommen gegen 50 000 im Jahre 1912. Wenn auch das sittliche Niveau der Jugendlichen sich inzwischen gehoben hätte, so übten doch die zu lange Arbeitszeit und die übermäßig langen Arbeitswege einen sehr wenig erfreulichen Einfluß aus auf die geistige Haltung, sowie auf die berufliche Weiterbildung und die gesundheitliche Verfassung der arbeitenden Jugend. Die übertriebene Sportbegeisterung führe zu geistiger Verflachung. Die Fabrikpflege sei leider nach dem Kriege stark vernachlässigt worden. Eine Uebersteigerung des Rationalisierungsgedankens biete besondere Gefahren, weil die jetzt stark vordringende Rationalisierung zur Mechanisierung der Menschen führen müsse. Gleichsam als Schicksalshilfe werde sich der außerordentliche Geburtenrückgang während des Krieges vom Jahre 1927 an stark auswirken. Von diesem Jahre an werde die Zahl der Jugendlichen, die die Volksschulgrenze erreichen, jährlich um einige Hunderttausend zurückgehen und 1932 mit 650 000 ihren Tiefstand erreichen. Die Arbeitsmarktlage würde sich dann zwangsläufig so gestalten, daß man von Arbeitgeberseite den jugendlichen Arbeiter oder Lehrling, den man heute auf die Straße setze, umwerbe.

Einen erschütternden Einblick in die Ueberarbeit der weiblichen Jugend gab auf der gleichen Tagung Frau Elisabeth Krukenberg. Das mangelnde soziale Verständnis eines Teiles der Arbeitgeber habe dazu geführt, daß in Chemnitz von den 78 Mädchen einer Fortbildungsschulklasse, die im Alter von 14 bis 18 Jahren stehen, 21 vom Hundert 8 Stunden arbeiten. Bei 22% vom Hundert beträgt die durchschnittliche Arbeitszeit 8 1/2, bei 38% vom Hundert 9 1/2 und bei 7 vom Hundert 10 Stunden und mehr. Köln meldet in der Süßwarenindustrie bei jugendlichen eine durchschnittliche Arbeitszeit von 10 bis 11 Stunden. In der Filmindustrie lägen die Verhältnisse besonders schlimm. In der Diskussion, die sich mit der Frage der Freizeit beschäftigte, fanden die Ausführungen eines rheinischen Industriellen starken Widerspruch, der für die Entlohnung der Jugendlichen während ihrer Ferien die Allgemeinheit in Anspruch nehmen wollte.

**Bankrott.** Die mitteldeutsche Arbeiterschaft ist wiederum um eine Enttäuschung reicher geworden. Der vor mehr denn Jahresfrist unter Mithilfe „interessierter“ Kreise ins Leben gerufene Werkverein ist erledigt. In der Tagespresse ist folgende Bekanntmachung zu lesen:

„Ueber das Vermögen des Werkvereins des Ammoniakwerkes Merseburg ist heute das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter Dr. Schröder in Merseburg. Anmeldefrist bis 5. Juli 1926. Erste Gläubigerversammlung 12. Juni 1926, vormittags 9 Uhr. Prüfungstermin am 31. Juli 1926, vormittags 10 Uhr. Offener Arrest und Anzeigepflicht bis zum 30. Juni 1926.“

Merseburg, den 1. Juni 1926.

**Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts.** Anscheinend haben die Geldgeber des Werkvereins ihre offene Hand zurückgezogen und von den Selben selbst ist bekanntlich nichts zu erwarten. Den Werkvereinen haben sich schon früher nur solche Elemente in der Arbeiterschaft angeschlossen, die glaubten, ohne eigenes Zutun persönliche Vorteile erwarten zu können. Daß man mit solcher Gesellschaft bankrott macht ist nicht verwunderlich.

### Aus Arbeitgebertreisen.

**Das Ergebnis einer Umfrage.** Wie in der Juni-Nummer der „Deutschen Arbeit“ berichtet wird, hat der „Hannoversche Kurier“ durch eine Umfrage versucht festzustellen, wie die Lage der deutschen Wirtschaft gegenwärtig ist. Sie hat einer großen Reihe Wirtschaftler aus Industrie, Handel und Landwirtschaft folgende drei Fragen vorgelegt:

1. Ist der wirtschaftliche Abstieg, der im Spätsommer 1925 begann, nach Ihrer Ansicht jetzt beendet oder nicht?
2. Wenn nein, halten Sie die Schwierigkeiten der Wirtschaftslage für in der nächsten Zeit überwindbar?
3. Aus welchen Anzeichen entnehmen Sie, daß sich eine Besserung andeutet?

Die Summe der zahlreichen Antworten faßt das Blatt wie folgt zusammen:

„Zahlenmäßig ergeben sich fast genau gleich große Lager, von denen das eine den Abstieg für beendet, die Schwierigkeiten für überwindbar, die Besserung für absehbar halten.“

rigkeiten für überwindbar, die Besserung an bestimmten Anzeichen für erkennbar hält, während das andere die gegenwärtige Lage und die nächste Zukunft vorwiegend düster betrachtet. Nun soll man zwar die Stimmen wägen und nicht zählen — aber auch diejenigen Wirtschaftsführer, die nach Ansehen, Alter und Erfahrung an der Spitze stehen, sind ebenso gleichmäßig auf beide Lager verteilt.

Trotzdem gibt uns der Gesamteinhalt der Umfrage bestimmten Anlaß zur Zuversicht. So sehr selbst die Hoffnungsvollen mit ihren Bedenken nicht zurückhalten, so sehr die anderen alles betonen, was gewiß Anlaß zu schwerer Sorge bietet — die Not der Landwirtschaft, die Hindernisse für die Ausfuhr, den Mangel an Betriebsmitteln, die Lasten aus Steuern, Abgaben und Reparationen und vieles andere mehr —, es fehlt doch fast nirgends ein Hinweis auf die unbefiegbare Lebenskraft unseres Volkes, auf den Willen, wieder emporzukommen, trotz allem! Wie uns denn ein bekannter hannoverscher Industrieller schrieb: „Man muß die Schwierigkeiten der Wirtschaftslage überwinden, wenn nicht alles in die Brüche gehen soll. Wo ein Wille ist, ist schließlich ein Weg, wenn er auch mühsam und dornenvoll ist.“

Vielen Willen so vielfach geäußert zu haben, ist für uns das Hauptergebnis unserer Umfrage.“

Aus den a. a. O. veröffentlichten Antworten auf die Umfrage ist für uns eins besonders beachtlich. Von keinem der Befragten wird als Ursache der Schwierigkeiten die Lohnhöhe oder die Dauer der Arbeitszeit erwähnt. Auch wird mit keinem Wort über Arbeitsunwilligkeit der Arbeitnehmer geklagt. Im Gegenteil, ein Wortführer der Kautschukindustrie schreibt, die Arbeitslust der weitaus überwiegenden Masse der deutschen Arbeiter ist im Wachsen, und das ist die Grundlage der Besserung. Ähnlich äußert sich ein Wortführer der Holzindustrie, der sein Vertrauen auf die baldige Ueberwindung der Krise darauf stützt, daß Deutschland über eine ganz besonders leistungsfähige und intelligente Arbeitnehmerschaft verfügt. Auch aus der Kautschukindustrie wird ähnlich geurteilt. „Der gute Stamm des deutschen Arbeiters wird,“ so sagt der Vorsitzende des Burbach-Konzerns, „zur völligen Gesundung führen können.“ Das klingt ganz wesentlich anders als die Behauptungen, zu deren Wortführer sich fast zwei Jahre hindurch in seltener Kurzsichtigkeit über die Auswirkung solcher Anschuldigungen die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände gemacht hat.

### Fachtechnisches.

**Japanischer Lack.** Der Japaner lackiert außer seinen Möbeln auch zahlreiche Gebrauchsgegenstände mit einem Lack, der als heimisches Naturprodukt verhältnismäßig häufig vorkommt. Aus dem Baums „Rhus Vernicifera“, der in zahlreichen Gebieten des Landes gedeiht, wird der Saft in der Weise gewonnen, daß man in den Stamm senkrechte Einschnitte macht, die ungefähr so lang sind, wie die Hälfte des Baumumfanges. Anfangs tritt der Saft aus diesen Einschnitten fast milchweiß jutage, die Färbung ändert sich jedoch sehr bald. Um den roh gewonnenen Saft in gebrauchsfertigen Lack zu überführen, muß er einer ziemlich langwierigen Behandlung unterzogen werden. Er wird zunächst in kleinen Mengen durch eine besonders poröse Sorte Papier gepreßt, wobei ein Teil der Unreinigkeiten gewissermaßen filtriert wird. Hierauf wird das Produkt in ganz flachen Schalen unter wiederholtem Umrühren der Luft ausgesetzt, damit es zäher wird und seinen Wassergehalt verringert. Um „Schwarzlack“ zu erhalten, wird der Naturlack in halbrunden hölzernen Schalen fortwährend an der Luft gerührt, wodurch er von selbst allmählich dunkler und endlich völlig schwarz wird. Schließlich wird er mit Wasser vermischt, in dem einige Tage lang Eisenspäne gelegen haben und damit tüchtig umgerührt. Der Lack wird später in feuchter Luft langsam getrocknet, in feuchtem Zustande soll er giftig sein.

Es ist eigentümlich, daß sich der japanische Lack selbst mit unseren besten Oellacken nicht mischen läßt. Auch der Trocknungsprozeß unterscheidet sich von unseren Oellacken; während bei diesen das Trocknen durch Licht und Wärme begünstigt wird, trocknet der japanische Lack am besten in kühlen, feuchten und dunklen Räumen. Die Güte des Produktes erklärt sich auch durch die hohe Widerstandsfähigkeit gegen Erwärmung. Japanischer Lack kann bis zu annähernd 300 Grad Celsius erwärmt werden, ohne daß sichtliche Veränderungen an dem lackierten Stück erkennbar sind. Die Lackierung ist auch säurefest und nahezu unversehrbar.

Der Wert der japanischen Lackierung erklärt sich nicht lediglich durch die Güte des Produktes, der Japaner versteht

auch eine jaggemäße Verarbeitung. Das Möbel wird mit einem Schaber geglättet; Ritzen, Fugen und Vertiefungen im Holz werden sorgfältig verkittet (sehr oft mit Berg ausgepöpst). Die Grundierung bildet einen dünnen Ueberzug, der mittels einer flachen, kurzen Bürste hergestellt wird. Der nächstfolgende Auftrag wird etwas kräftiger aufgetragen. Vielfach wird dem Lack auch eine sich ölig anfühlende Consorte beigemischt. Dieses Material wird in einigen Seen in der Nähe von Conking gefunden; vor der Verwendung wird es getrocknet, staubförmig pulverisiert und schließlich durch feine Seide gesiebt. Hierdurch versucht man dem Lack Körper zu verleihen und Unebenheiten des Holzes vollkommen auszugleichen.

Der Japaner lackiert alle nur erdenklichen Werk- und Ausstattungsstücke: Der Innenbau der Tempel und Paläste, Geräte und Gefäße des Kultus, Schwertscheiden, Holzskulpturen, aber auch zahllose Gegenstände des täglichen Bedarfs, Möbel, soweit diese in unserem Sinne in Japan überhaupt existieren, Dosen, Schachteln, Tisch- und Schreibgeräte, Kämme usw., aber noch wichtiger als diese Gebrauchs- und Handelsgegenstände ist die Verwendung des Lacks in der Werkstatt des Künstlers: Die prächtigen Farbentöne, die Glätte und Reinheit der Fläche, die rhythmisch geschmackvolle Verteilung der Ornamente sind das Ergebnis der individuellen Fähigkeit des Japaners. Landschaften, Tiere, Pflanzen, Bilder, Szenen und Stimmungen der verschiedensten Art wirken in der japanischen Malerei durch eine ausgesprochene Einfachheit. Wenn man auch zwischen Impressionismus und Realistik einen Unterschied feststellen kann, so ist die Darstellung doch immer naturgetreu.

Auch der japanische Holzarbeiter schafft unter einem Aufwand von Geschick und Mühe Qualitätsvergnisse, die Bewunderung erzeugen. Schon bei der Auswahl des Holzes wird große Sorgfalt aufgewendet. Dieses ist oft kostbar und wird nach eigenem Verfahren bearbeitet. Selbst wenn es papierdünn ist, ähnlich wie unsere Furniere, so verzieht und verändert es sich nicht, denn auf das grundierte Holz wird ein feines und dichtes Gewebe geleimt und dieses wird mit der ersten Lackschicht versehen. Durch Beimengungen verschiedener Farben, wie Zinnober (roter Lack) oder auch Goldstaub, werden Lackierungen in den sonderbarsten Nuancen hergestellt. Die Herstellung feinerer Gegenstände erfordert oft Monate, ja selbst Jahre. Im Laufe der Jahre hat der Japaner immer wieder neue Techniken erfunden. Am bemerkenswertesten ist die des geschnittenen Lacks. Die dicke Schicht des farbigen Lackes wird eingeschnitten, so daß eine reliefartige Oberfläche entsteht, die einer Hohlkehle ähnlich sieht, sie aber an Feinheit weit übertrifft. Die Chinesen, die als Lehrmeister der Japaner angesehen werden, sind diesen in allen Lackkünsten überlegen. In der Technik des sog. geschnittenen Lackes haben die Japaner ihre Lehrmeister jedoch überflügelt.

Karl Mickisch.

### Arbeitsrecht und Arbeiterschutz.

**Ungültigkeit von Betriebsratswahlen.** Es kommt vielfach vor, daß arbeitsgeberseits aus Anlaß eines Konfliktes mit dem Betriebsrat oder einzelner seiner Mitglieder die Ungültigkeit der Wahl geltend gemacht wird. Selbst dann, wenn die Wahlhandlung schon längere Zeit zurückliegt, wird noch versucht, durch den Einwand der Ungültigkeit der Wahl Schwierigkeiten zu schaffen.

Wann ist die Wahl ungültig?

Nach § 20 der Wahlordnung zum Betriebsrätegesetz ist die Wahl ungültig, wenn bei Durchführung der Wahl gegen wesentliche Vorschriften über das Wahlverfahren verstoßen wurde. Ueber die Gültigkeit oder Ungültigkeit entscheidet im Streitfalle aber nicht der Arbeitgeber, sondern das Arbeitsgericht. Als Arbeitsgerichte gelten die Gewerbegerichte oder wo solche nicht bestehen, die arbeitsgerichtlichen Spruchkammern der zuständigen Schlichtungsausschüsse. Das Arbeitsgericht entscheidet auch nur auf Antrag.

Die Anfechtung einer Wahl kann nach § 19 der Wahlordnung nur erfolgen während der Dauer des Ausanges. Nach § 18 der Wahlordnung muß das Ergebnis einer Wahl zwei Wochen ausgehängt werden. Wer glaubt, einen Grund dafür zu haben, die Wahl anzufechten, muß es während dieser zwei Wochen tun. Spätere Anfechtungen haben keinen Zweck mehr.

### Hobelbank-Ersatz

pat. gesch. Neuheit. Preis M. 6.50

Bei Mehrbezug Rabatt.

Eventuell Leihzahlung.

Prospekt gegen 10 Pfg. Marke.

G. Pfeffer, Pfarrkirchen

Fabrikation techn. Neuheiten.

### Ein tüchtiger möglichst unterheirateter Meister

für eine Stuhlfabrik in Westfalen gesucht.

Derselbe muß kalkulieren, genau nach Zeichnungen arbeiten u. einen Betrieb mit 30 bis 40 Mann leiten können.

Meldungen sind an die Geschäftsstelle dieses Blattes zu richten.

### Die Handwerkskunst im Holzgewerbe

ist die Fachzeitschrift für jeden vorwärtstrebenden Tischler.

Der Bezugspreis ist vierteljährlich 2,- Mark.

Bestellungen sind an die Zahlstellen unseres Verbandes oder direkt an die Geschäftsstelle der Handwerkskunst Köln, Venloerwall 9 zu richten.



Einzahlg.: Deutsche Volksbank, Essen, Postk. N. Nr. 16400